Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 54 (1981)

Heft: 5

Artikel: Burgen im Buntsandstein : Eindrücke von der Elsassfahrt des Schweizerischen Burgenvereins

Autor: Schwabe, Erich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162839

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

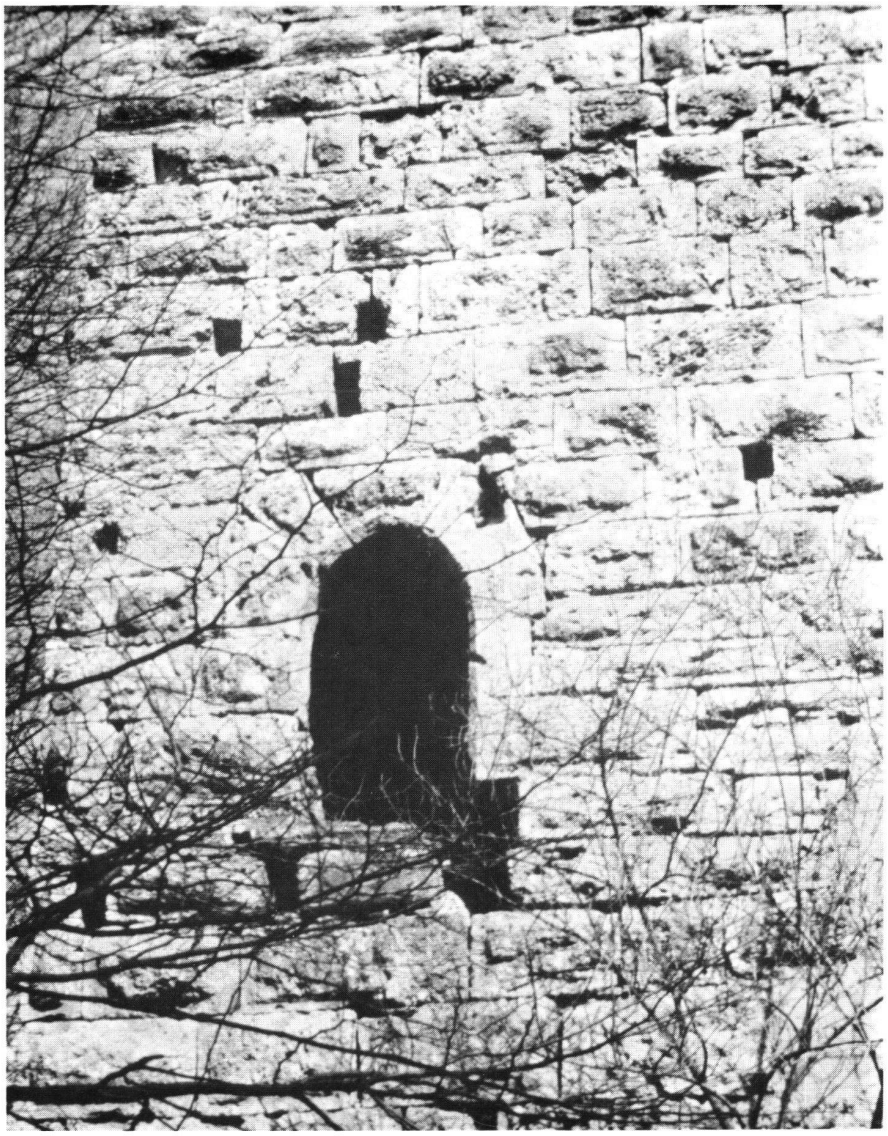
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Burg Kasteln, Hocheingang

den andern Burgstellen kein aufragendes Mauerwerk zu finden. Und die schön gefügten Tuffquadern von Kasteln drohen auseinanderzufallen, wenn nicht sofort mit der Erhaltung der Burg vorwärts gemacht wird.
Für die übrigen Burganlagen lassen einzig die Geländeformationen die einstigen Anlagen erahnen. Durch Ausgrabungen vor allem der Burg Willisau und der Burg in der Stadt würde eine interessante Zeit des Hinterlandes besser bekannt und würde zu weiterer Forschertätigkeit anregen.
Der Name Willisau aber, der ursprünglich am Hof eines alemannischen Siedlers haftete, gab der gräflichen Burg den Namen. Hochgericht und Burg gaben dem Amt und der Grafschaft den Namen Willisau weiter. Wenn sich nun Willisau Grafenstädtchen nennt, so ist der Kern dieser Namensgebung nicht an den Haaren herbeigezogen, sondern fusst auf den eben geschilderten Umständen.

Das Amt Willisau ist reich an mittelalterlichen Wehranlagen, vor allem an Holz- und Erdburgen. Auf Initiative von Dr. H. R. Thüer hat der Schweizerische Burgenverein zusammen mit dem Historischen Seminar der Universität Basel mit der Inventarisation dieser Anlagen begonnen. Durch die für 1982 geplante Ausgrabung einer frühen Holz-Erdburg (Salbüelen bei Hergiswil) versprechen sich die Forscher neue Erkenntnisse in der Erforschung des mittelalterlichen Burgenbaus.

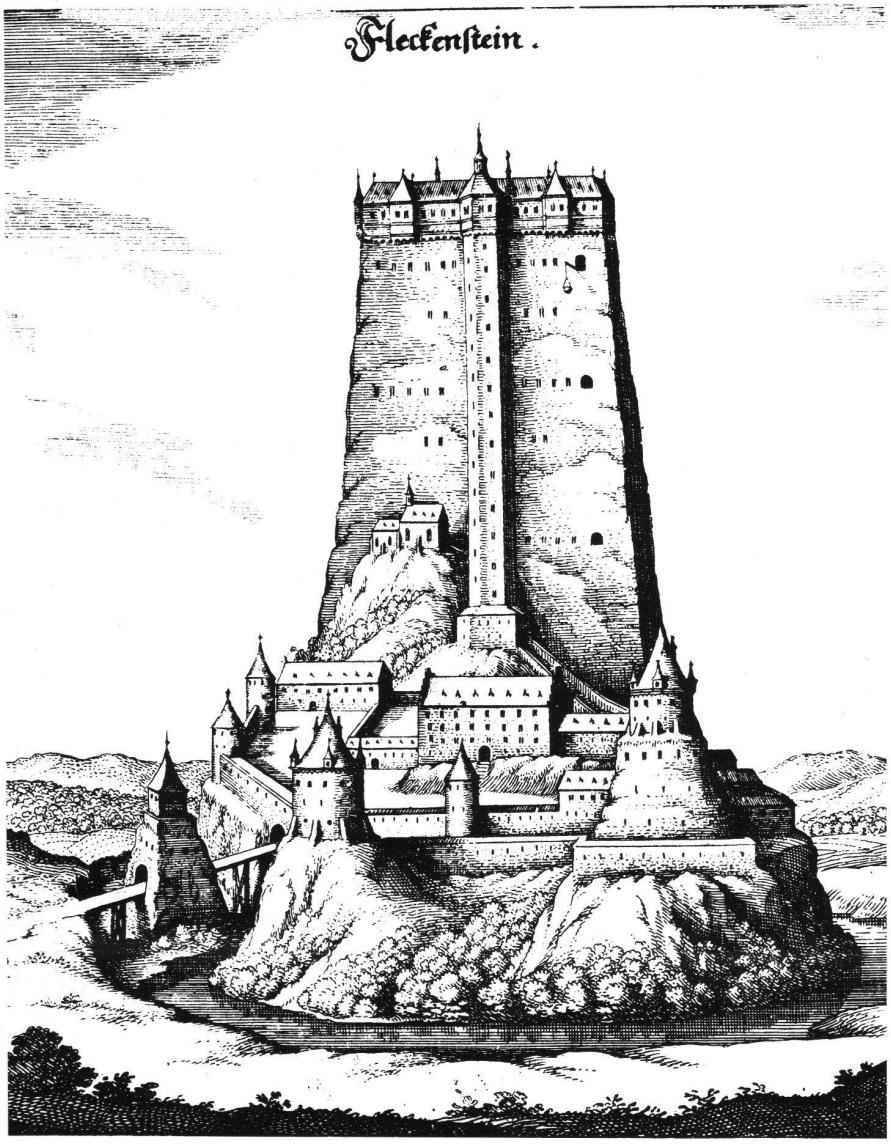
Die Redaktion

Burgen im Buntsandstein

Eindrücke von der Elsassfahrt des Schweizerischen Burgenvereins

Von Erich Schwabe

«Buntsandstein»: das bedeutet, wohlverstanden, Teil einer geologischen Formation, den untersten Abschnitt zugleich des sogenannten Mesozoikums oder geologischen Mittelalters. Gemeinhin wird das Gestein auch als «roter Sandstein» bezeichnet, und unter diesem Namen figuriert es zuweilen als Baumaterial berühmter Bauwerke, von Kirchen und Burgen zumal des Oberrheingebietes zwischen Basel und Mainz. Nun gibt es zwar Gesteinsschichten andern Alters, aber von ähnlicher oder gleicher Struktur, die sich ebenfalls in den Begriff «roter Sandstein» einordnen lassen. Andererseits besteht der «Buntsandstein» oder das, was die Wissenschafter unter ihm verstehen, nicht allein aus Sandsteinen als – in diesem Falle – verkitteten Ablagerungen einstigen Wüstensandes. Es sind etwa auch dünnere oder mächtigere Folgen von verfestigten Kiesen in ihn eingestreut. Des weitern lässt sich, ja nach der Schichtstufung, ein Wechsel von eher körnigem Quarz- zu feinerm Plattensandstein feststellen. Und es kommen Farbnuancen vor, vom hellern ins dunklere Rot oder ins Gelbliche, ja nach den Vorgängen der Ablagerung, den Einschlüssen von Mineralien oder dem Stand der Verwitterung.
In der Oberrheinregion liegt der Buntsandstein in der Regel dem alten, gefalteten und dann teilweise abgetragenen kristallinen Grundgestein (Gneis und Granit) der Vogesen und des Schwarzwalds auf. Wo die Gebirge am höchsten aufragen, haben ihn die Kräfte der Erosion längst entfernt. An den durch mannigfache Verwerfungen gebildeten Rändern gegen den eingesunkenen, mächtigen «Graben» des Rheintales, d. h. die Oberrheinebene, hat er sich dagegen erhalten, und nach Norden zu bestimmt er weitgehend das Relief auch der Höhen: der Nordvogesen bis zum Pfälzerwald, des Nordschwarz-



Lembach. Burg Fleckenstein
Nach Merians «Topographia Alsatiae», 1663

walds und, nach dem Unterbruch durch den Kraichgau, auch des Odenwalds. – Die Unterschiede nun zwischen weichern und härtern, vielleicht durch eine Kiesschicht verstärkten Sandsteinen können für die Gestaltung, die Heraushebung einer Landschaftsform bestimmend sein. So hat die Verwitterung da und dort in den Nordvogesen und im Pfälzerwald aus gewissen Buntsandsteinkomplexen bizarre «Natur-Ruinen» geprägt, die einzelnen Plateaus oder Bergspornen aufsitzen, grotesk aus deren Waldkleid herausragen, der Landschaft verschiedenenorts besondere Akzente setzen. Ihre natürlichen Türme und Mauern sind offenbar schon früh vom Menschen zur Verteidigung genutzt und vom mittelalterlichen Adel als sehr geeignete Standorte für Burganlagen und Herrensitze erkannt worden.

Die Elsassfahrt des Burgenvereins (22.–27. Juni 1981)

Das Elsass, dem die diesjährige Auslandfahrt des Schweizerischen Burgenvereins zur Hauptsache galt, ist bekanntlich ausnehmend reich an Burgen. Mächtige Geschlechter, wie die Hohenstaufen, legten sich hier Festungen und repräsentative Sitze an, und die Ministerialen, Vertreter des niedrigern Adels, suchten es ihnen so gut es ging gleichzutun. In den Kriegen schon des Spätmittelalters, vor allem dann aber des 16. und 17. Jahrhunderts, wurden die Anlagen indessen allesamt zerstört, und wer sie heute besucht, steht vor immer noch wuchtig ragenden, zuweilen aber auch zu kümmerlichen Resten abgetragenen Ruinen, sofern die Trümmer, wie im Falle der einst stolzen Kaiserpfalz von Hagenau, nicht überhaupt verschwunden sind. Nur eine von ihnen, die Hohkönigsburg, ein im späten 15. Jahrhundert erneuertes und 1633 von den Schweden vernichtetes ehemaliges Stauferschloss, ist um die letzte Jahrhundertwende, während der Aera, in der das Elsass deutsch war, dem Kaiser Wilhelm II. vermacht und als Paradestück einer mittelalterlichen Burg wiedererstellt worden, in einer Weise, die heute recht diskutabel erscheint.

Die von Paul Felix Rüegg und dem Schreibenden geleitete, ausgezeichnet geglückte Reise mied just diesen «illustren» Zeugen elsässischer Burgenromantik; nur von ferne erwiesen ihm die Teilnehmer ihre Reverenz. Das Oberelsass – nahe der Schweiz gelegen und auch auf Tagesexkursionen häufig besucht – wurde ziemlich flüchtig durchfahren. Immerhin versäumte man nicht, kurz das frühromanische Juwel von Ottmarsheim, dann Neubreisach als grossartige Festungsstadt Ludwigs XIV. und seines Baumeisters Vauban, zu besichtigen; auf dem Rückweg machte man kurz Station in dem konzentrisch um seine Burg angelegten Städtchen Eguisheim sowie im benachbarten, bezaubernden Gueberschwihr, wo ein Abschiedstrunk aus heimischen Reben kredenzt wurde. – Die stolze, noch als Ruine mächtige Burg Ortenberg und die Anlagen von Andlau geleiteten in den nördlichen Teil des Landes. Stationen in der elsässischen Ebene waren Schlettstadt, Epfig mit seiner hübschen Margaretenkapelle, die barocke Abteikirche Ebersmünster, später dann, an den folgenden Tagen, die Städte Hagenau und Wissembourg, das Dorf Hoffen mit seinem Ortsbild voller Fachwerkhäuser von einzigartigem Reiz, Soufflenheim mit seinen Töpferwerkstätten; am Vogesenrand besuchte man die eindrucksvollen Kirchen des Dompeter bei Avolsheim, von Marmoutier, Neuwiller und Niederhaslach, das Städtchen Obernai sowie Saverne (Zabern) mit seinem gewaltigen Barockschloss. Ein Abstecher über den Rhein führte nach Baden-Baden und endete mit der Visite im liebenswürdigen Rokokoschloss «Favorite» bei Rastatt, das die Witwe des als «Türkenlouis» und Türkenbesieger bekannten badischen Markgrafen Ludwig Wilhelm, Sibylla Augusta, sich 1710/

11 erbauen liess. – Die Metropole Strassburg bildete Mittelpunkt des Aufenthalts im Elsass. Sie fesselte wie stets mit dem grossartigen architektonischen Gesamtbild ihres Kerns auf der Ill-Insel, mit ihrem herrlichen Münster und den weitern bemerkenswerten Bauten. Eine Rundfahrt unter Führung des Geographen und ausgezeichneten Kenners Roger Dirrig gab willkommene Gelegenheit, auch den interessanten Ausbau der Stadt seit 1681, da sie zu Frankreich kam, zu studieren.

Und die Buntsandstein-Burgen?

Ihr Besuch gehörte unzweifelhaft zu den Höhepunkten der Reise. Zwar ist für sozusagen alle alten Festungsanlagen im Elsass Buntsandstein verwendet worden. Doch erscheint ein Bauwerk, abgesehen von der Wucht einzelner Teile, dann als ganz aussergewöhnlich, wenn es in den anstehenden Sandsteinfels hinein errichtet, mit einer der eingangs beschriebenen «Natur-Ruinen» eine Verbindung eingegangen ist. Flekkenstein, hart an der elsässisch-pfälzischen Grenze, Haut-Barr bei Saverne, Petite-Pierre (Lützelstein) und Lichtenberg, die man alle besuchte, gehören zu dieser Art Burgen. Insgesamt zählt ihrer ein Burgenführer in den Nordvogesen nicht weniger als 33 auf! – Um so mächtiger erscheinen sie, wenn die Sandsteinrippen nur schmal, dafür langgestreckt sind, wenn sie, allenfalls, durch isolierte seitliche Felsbastionen verstärkt werden oder als natürliche Rund- oder Halbrundfestungen turmartig, in ungeheurer Prägnanz, aus dem Wald ragen. Der Strassburger Renaissancearchitekt Daniel Specklin und einige Jahrzehnte nach ihm der Kupferstecher Matthäus Merian haben

die Burg Fleckenstein

als jähen, himmelstürmenden, unbezwingbaren Koloss wiedergegeben – notabene mit der Breitseite (Nordseite) im Blickfeld. Abgesehen davon, dass der Wald die untern Partien heute nach aussen verdeckt und man damit die Proportionen nur schwer wahrnehmen kann, vermag in Wirklichkeit höchstens die Ansicht von der Schmalseite (Osten) her einen annähernd ähnlichen Eindruck zu erwecken: teilweise lotrecht erheben sich die Sandsteinwände bis zu 43 m; der horizontale Abschluss, die Plattform oben, misst quer aber nur bis 8 m, wogegen die Länge der Felszinne rund 50 m beträgt. Die erwähnten Skizzen aus dem 16. und 17. Jahrhundert (von Norden her) erlagen offenbar der Versuchung, nicht ganz massstabgetreu eine besonders wirkungsvolle Aussage zu treffen.

Auf die oberste Kante gelangt man in kühn angelegtem Aufstieg; ein hoher, aus den typischen, sorgfältig restaurierten Bossenquadern der staufischen Epoche (12. Jahrhundert) gefertigter Treppenturm existiert zwar, zeigt aber nur noch Ansätze der Stiegenstufen. Mehrere Passagen und Rampen, in einem seitlichen Felsturm auch eine Wendeltreppe, sowie eine Anzahl einstiger Aufenthaltsräume sind aus dem leicht zu bearbeitenden Gestein herausgemeisselt worden. Einzigartig auch die in eine zum Teil künstliche Höhlung des Burgfelsens, mitten in dessen schroffste Türmung hinein errichtete, doch nur als Ruine erhaltene Kapelle.

Neben Fleckenstein fanden die auf eine ähnlich langgestreckte, schmale Buntsandsteinzinne sich stützende Burgruine Haut-Barr bei Saverne – eine Anlage der Strassburger Bischöfe – und das als natürliche Felsfestung auf einem Bergsporn gelegene, durch die Erosion herausmodellierte Lützelstein (La Petite Pierre) das wache Interesse der Reiseteilnehmer; nicht weniger fesselte die Burg Lichtenberg, die, ebenfalls einem Sandsteinfels aufsitzend, die Nordvogesen weithin beherrscht und, durch starke Bastionen Specklins, dann Vaubans zusätzlich bewehrt, noch im Kriege von 1870 Widerstand geleistet hat.

Zwei auf Buntsandsteinhöhen des angrenzenden Deutschland sich erhebende, ebenfalls zum Teil in den Fels hineingebaute Burgen ergänzten die Besichtigungen aufs interessanteste. Die Anlagen von Trifels in der Pfalz und des «alten Schlosses» von Hohenbaden über Baden-Baden dienten einst bedeutenden Dynastengeschlechtern als Residenz. Die Trifels geht in ihrer bis zum 17. Jahrhundert bestehenden und im 20., nicht ganz stilecht, wiedererstandenen Gestalt direkt auf die Herrschaft der Staufer (12./13. Jahrhundert) zurück, während welcher die Reichskleinodien in ihr untergebracht waren und Prominenzen, wie der König Richard Löwenherz, dort gefangen sassen. Hohenbaden wiederum verdankt sein Entstehen (ebenfalls im 12. Jahrhundert) den Zähringern; die Markgrafen von Baden übernahmen es als deren Nachkommen und Erben. Die Begegnung mit den beiden bemerkenswerten Feudalbauten machte nicht bloss – und einmal mehr – die innige architektonische Bindung an die Umgebung – den Gesteinsgrund, das Berg- und Hügelland – deutlich. Sie liess in weiterm Zusammenhang auch erahnen, wie gerade vom mittleren Teil des Oberrheingebiets aus für den Burgenbau des Hochmittelalters wichtige Impulse ausgegangen sind, die sich nach Norden wie nach Süden und nicht zuletzt über das Elsass hin sehr fruchtbar ausgewirkt haben.

Burgruine Alt-Wartburg AG

Die Burgruine Alt-Wartburg ist in den Jahren 1966-67 archäologisch untersucht und restauriert worden. Ausgerüstet mit Grillplätzen, ist sie zu einem beliebten Ausflugsort der Oltner geworden. Dr. Hugo Müller, Olten, hat die Dr. Hugo-Müller-Stiftung errichtet, deren Zweck und Aufgabe es ist für den laufenden Unterhalt der Ruine aufzukommen.

Solchen privaten Stiftungen kommt in einer Zeit, in der die Bundessubventionen für die Instandstellung historischer Bauwerke am Austrocknen sind, immer grössere Bedeutung zu.

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft

Geschäftsstelle:
Schweizerischer Burgenverein
Mythenquai 26, 8002 Zürich
Telephon 01 202 63 61
Postcheckkonto Zürich 80–14239
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mittels internationalem Einzahlungsschein auf obiges Konto

Redaktion:
Postfach 2042, 4001 Basel
Telephon 061 22 74 06

Druck:
Walter-Verlag AG, Olten
Grafik:
Marc Achleitner

Titelbild: Burg Kasteln.